

#### **WS 4 Rhythmus und Bewegung in der sprachlichen Bildung oder wie kommt der Rhythmus in die Sprache?**

Rhythmus ist in uns. Im Rhythmus zu sein, bedeutet im Hier und Jetzt zu sein. Rhythmus macht glücklich. Rhythmus ist Bewegung. Rhythmus-schulung ist Schulung der Bewegung. Rhythmus wirkt regenerierend. Rhythmus-spiel ist ein Wechselspiel zwischen Chaos und Ordnung. Rhythmus erreicht bewusste und unbewusste Schichten. Sprechen ist rhythmisiertes Atmen. Rhythmus strukturiert die Zeit. Im Rhythmus beziehe ich mich auf Andere. Rhythmus unterstützt das Sozialverhalten. Bodypercussion in der Gruppe ist Bewegungs- und Rhythmusvergnügen. Bodypercussion fördert die Kreativität.

Sprache und Bewegung bedingen und stabilisieren sich gegenseitig. Beiden gemeinsam ist der Rhythmus. Daher kann bewegend die Sprache gefördert und sprechend die Bewegung unterstützt werden. Wichtige Meilensteine in der Sprach- und Bewegungsentwicklung werden häufig parallel erreicht. Wie in der Lemniskate bilden Bewegung und Sprache eine



fließende Einheit.

Rhythmus als Wiederkehr des Gleichen ist stets Ausdruck des Lebendigen; alle natürlichen Bewegungen werden rhythmisch gegliedert. Im Wechsel der Qualitäten: Schwere - Leichte, Betonung - Nichtbetonung, Ruhe und Bewegung drückt sich der jeweilige Rhythmus aus.

Wir haben den lebendigen Rhythmus in uns: Atem- und Herzrhythmus stehen im Verhältnis 1 zu 4 zueinander. Wir sind zugleich eingebettet in den Rhythmus des Kosmos (Tag- und Nacht) und der Natur (Jahreszeiten). In unserem Atemrhythmus plastizieren wir Luftgestalten, die wir als Lautgestalt der Sprache über unsere Sinne aufnehmen.

#### **Die erste Begegnung mit der Sprache**

Wir nehmen von einer neuen, uns noch unbekanntem Sprache zunächst den Klang und die Prosodie wahr. Tonhöhenunterschiede, schwere und leichte Silben, betonte und unbetonte Silben, Sprechpausen machen den Rhythmus der Sprache aus.

Auf die Ähnlichkeit des Klanges, auf Reime, reagiert das Kind schon im Mutterleib mit Bewegungen. Mit dem Blickkontakt und der Hinwendung zum Gesicht der Mutter nimmt der Säugling auch die Sprachlaute auf, die er von anderen Geräuschen unterscheiden kann. Er nimmt Sprache nicht nur visuell und auditiv auf, sondern erlebt sie ganzkörperlich. Alle Lautproduktionen werden vom Säugling mit ganzkörperlichen Bewegungen begleitet. Eingebettet ist also die Sprachwahrnehmung in den leiblichen Dialog zwischen Mutter und Kind. Wieviel der Säugling schon von der Umgebungssprache in den ersten Wochen aufnimmt, zeigt sich auch daran, dass die Schreie eines Babys mit deutscher Umgebungssprache klanglich anders aufgebaut sind als die Schreie eines Babys mit z.B. französischer Umgebungssprache.

Wenn das Kind sich zur gesprochenen Sprache bewegt, erfährt es die rhythmischen Eigenschaften der Sprache ganzkörperlich besonders intensiv. Diese intensive

Wahrnehmung der rhythmisch-klanglichen Sprache wird von bewegten Sprachversen z.B. den Kniereiterspielen und Schaukelversen unterstützt.

Im rhythmischen Spiel nehmen wir intensiv Mimik, Gestik und Tonus des Gegenübers auf, es entsteht in synchroner zwischenleiblicher Kommunikation ein nonverbales Verstehen zwischen den Dialogpartnern.

Dieser tonische Dialog über Stimme, Prosodie, Mimik, und Gestik macht glücklich: es wird dabei im Gehirn kräftig gedopt und das Bindungshormon Oxytocin ausgeschüttet. „Ein wechselseitiges Aufnehmen und spiegelndes Zurückgeben von Signalen, ein Abtasten und Erfühlen dessen, was den Anderen ... bewegt, ist Startpunkt jeder zwischenmenschlichen Beziehung“ und Bindung. (vgl. Bauer, 2005, S. 58) Es wird auch von tonischer Übereinstimmung, tonischer Kommunikation und somatischer Resonanz gesprochen. Der tonische Dialog bedeutet, dass wir schon immer aufeinander bezogen sind und die tonische Unterredung synchron stattfindet. Der Sender ist immer zeitgleich auch Empfänger und umgekehrt.

Mit dem geglückten tonischen Dialog bildet sich eine Art Urverstehen zwischen dem Kind und Bezugsperson aus, das grundlegend für den späteren verbalen Dialog sein wird. Während Kind und Bezugsperson(en) im ersten Jahr eine vertrauensvolle Beziehung und Bindung im authentischen Dialog oder in stimmiger Kommunikation aufbauen, wendet das Kind sich mit allen Sinnen der Form der Sprache zu, obwohl es die Wörter noch nicht entschlüsseln kann. Anhand des Kinderverses „Hoppe, hoppe Reiter“ soll beispielhaft verdeutlicht werden, wie das Kind leiblich lautliche und grammatische Informationen verbindet. In der Hoppe-Reiter-Bewegung spürt das Kind die schweren Silben mit der Schwerkraft und den Tast- und Druckempfindungen. Die leichten Silben nimmt es dagegen in der Schwebewahrheit wahr. Bei der schwersten Silbe „Plumps“ fällt das Kind und wird gleich wieder aufgefangen. Die Erkennung von schweren und leichten Silben ermöglicht dem Kind, Inhalts- und Funktionswörter zu unterscheiden. Diese höchst differenzierten Sinneseindrücke hat das Kind aufgenommen, während es gehalten wurde und sich des Gehaltenwerdens bei jedem lustvollen Fallen wieder rückversichern konnte. Beispielhaft zeigt sich in diesem Spiel wie Grammatik, Lautstruktur und emotionale Rückversicherung nicht nebeneinander erlebt werden, sondern sich gegenseitig durchdringen. Die Schwere und Leichte der Silben wird wie auch bei vielen anderen Kinderversen leiblich erlebt. (vgl. Bisinger, 2016, S. 91ff)

In der Auseinandersetzung mit dem Klang und dem Rhythmus der Sprache wird im ersten Jahr ein wichtiges linguistisches Wissen erworben; so wird das Fundament für die weitere Sprachentwicklung im ersten Jahr gelegt. Der Wortschatz und die grammatischen Kompetenzen bauen auf diesem Fundament auf. In meiner sprachtherapeutischen Praxis erlebe ich, dass heute dieses Fundament oftmals nicht mehr ausreichend trägt.

### **Aus Silben und Lauten bauen wir Wörter**

Nicht zufällig fallen die ersten Worte des Kindes in die Zeit, in der es sich aufrichtet. Mit der Aufrichtung werden die Hände frei für unterschiedliche Tätigkeiten und der Mund wird frei zum Sprechen. Hand- und Mundmotorik bleiben eng verbunden: Die differenzierte Wahrnehmung der Finger und die Fingerbeweglichkeit haben Einfluss auf die Beweglichkeit unserer Artikulationsorgane, auf höherer Stufe auch auf die Wortfindung und die Begriffsbildung. Fingerspiele haben daher ihre große Bedeutung für die Sprachentwicklung.

Die Zeigegeste ist der Beginn der aktiven Wortschatzentwicklung. Die Zeigegeste der Hand führt zum Sammeln der Wörter. Das kleine Wörtchen „da“ ist also von größter Bedeutung für den Aufbau des Wortschatzes, die Existenz oder Nicht-Existenz der Dinge sind jetzt für das Kind wesentlich. Das Kind führt die Erwachsenen mit dem Zeigefinger zu den Gegenständen und erfährt deren Namen. Intuitiv weiß der erwachsene Sprecher, dass das Kind diese Namen oft hören muss, um die Wörter in seine Wortschatzkiste hineinlegen zu können. So wiederholen wir in kleinen Dialogen die Namen der Dinge z.B. mit der Frage: „Wo ist“.

Das Laufen erlernen die Kinder von 'Fall zu Fall', rhythmisch erleben sie die Schwere (der Fuß berührt den Boden) und die Leichte (der Fuß ist in der Luft) jetzt mit den Beinen. Jetzt können die Füße den 'Beat' übernehmen, d.h. den Takt angeben. Alle Geh- und Laufspiele, die mit Versen begleitet werden, schulen auch den Sprachrhythmus.

### **Wir verbinden Wörter und erzählen Geschichten**

Ungefähr zu Beginn des dritten Lebensjahres beginnt das Kind, Wörter nach Regeln zu kombinieren und kleine Sätze zu bilden. In der motorischen Entwicklung beginnt es, vermehrt unterschiedliche Bewegungen zu koordinieren: Die Treppe wird im Wechselschritt erstiegen; es gelingt dem Kind zunehmend Oberkörper oder die unteren Gliedmaßen als Bewegungsbasis ruhig zu halten und die Bewegungen nur mit einem Teil des Körpers auszuführen.

Die Dinge werden nicht mehr wie im zweiten Jahr einzeln erkundet, sondern miteinander in Verbindung gebracht, z.B. als Werkzeug genutzt. Jetzt werden längere und komplizierte Bewegungen und Handlungen geplant. Die grammatische Satzplanung ist mit diesem Prozess vergleichbar. Die Fähigkeit der Bewegungsplanung und Handlungsplanung ist wiederum eng mit dem Prozess des Sprachverstehens verbunden. Um Sprache zu verstehen, muss ich die einzelnen Satzgefüge in ihrer hierarchischen Struktur analysieren, in der Bewegungs- und Handlungsplanung muss ich die einzelnen Bewegungen miteinander gleichzeitig oder nacheinander koordinieren.

Wenn das Kind beginnt nicht nur Wörter, sondern auch Sätze zu verbinden, löst sich Sprache soweit ab, dass das Kind Geschichten verstehen kann. Das erweiterte Sprachverständnis lässt sich jetzt auch an den Fragen der Kinder ablesen. Im 2. Fragealter fragt das Kind nach den ursächlichen, zeitlichen und bedingenden Zusammenhängen. Warum? Wann? Wenn – dann! – „Der eigentliche Spiegel des Sprachverständnisses sind die Fragen.“ (Zollinger, 1997, S.57)

Der eigene sichere Raum (Safe Place) ist an die menschliche Fähigkeit gekoppelt, innerlich eigene Vorstellungen und Bilder zu entwickeln. In Verbindung mit dem inneren Symbolraum, entwickelt sich die narrative Kompetenz. In den Geschichten werden die eigenen Erlebnisse bewahrt. Die Fähigkeit über sich zu erzählen, dient der autobiographischen Bewusstheit. „Narrative Strukturen rahmen sich wieder-holende Strukturen, können Zeit- und Raumbezüge gliedern und geben dem Kind damit einen festen Bezugsrahmen. Im freien Erzählen können die Dinge der Welt in kindgerechte Formen gebracht werden, das Kind kann in die Welt der Erwachsenen folgen und seine eigenen Welten auszudrücken versuchen.“ (Bender, 2011, S. 140) Geschichten bilden die Folie für den fortlaufenden Bewusstseinsstrom des Ich. Die Geschichten werden vom Ich/Selbst zu einem Lebensfaden

verbunden. „Diese zunächst fragmentarische Fähigkeit, Geschichten zu erzählen, verdichtet sich zu der Fähigkeit, sich selbst zu betrachten.“ (Katz-Bernstein, 2011, S.55). Geschichten ranken sich um die Identität: „Denn die Menschen: das sind ihre Geschichten. Geschichten aber muss man erzählen. .... Je mehr versachlicht wird, desto mehr – kompensatorisch – muss erzählt werden: sonst sterben die Menschen an narrativer Atrophie.“ (Marquard, 1985)

Die Begleitung in der sprachlichen Bildung sollte daher nicht nur die begriffliche und schon bewusste Sprachbildung im Blick haben, sondern die unbewusste, intensive Auseinandersetzung mit Lauten, Klängen und Rhythmus der Sprache fortsetzen.

Im Praxisworkshop „Ich mach´ Bumm und niemand fällt um: Mit Sprachspielen und Bodypercussion das Selbstbewusstsein stärken“ werden wir rhythmisch mit unserer Stimme auf dem Instrument unseres Körpers spielen. Wir schulen dabei vielfältige Fähigkeiten und nutzen dabei die Ressourcen, die der ‚Rhythmus in uns‘ zur Verfügung stellt. Im Rhythmus können wir uns im harmonischen Miteinander und spannungsreichen Gegeneinander als selbstwirksam erfahren.

#### Literatur:

- BAUER, J. (2005). Warum ich fühle, was du fühlst. Intuitive Kommunikation und das Geheimnis der Spiegelneurone. Hamburg: Hoffmann und Campe.
- BENDER, S. (2011). Die Magie der sprachlichen Vielfalt – Psychomotorische Förderung von Sprache und Kommunikation im Kontext veränderter Lebenswelt. In: JESSEL, H. (Hrsg.): Die Kunst mit der Vielfalt umzugehen. 35 Jahre Aktionskreis Psychomotorik e.V. Lemgo: Verlag Aktionskreis Psychomotorik, 133-151.
- BISINGER, B. (2016). Sprachbedürftig – Sprachmächtig, Ressourcenorientierte Haltung in der sprachlichen Begleitung. In Jessel, H. Hrsg.): Lehren und Lernen in der Psychomotorik, Lemgo, Verlag Aktionskreis Psychomotorik, 81 – 108.
- KATZ-BERNSTEIN, N. (2011). Selektiver Mutismus bei Kindern. Erscheinungsbilder, Diagnostik, Therapie (3., überarb. Aufl.). München, Basel: Reinhardt. MARQUARD, O. (1985). Eröffnungsvortrag der Jahresversammlung der Westdeutschen Rektorenkonferenz am 05.05.1985 in Bamberg. URL: [https://de.wikipedia.org/wiki/Odo\\_Marquard](https://de.wikipedia.org/wiki/Odo_Marquard), Zugriff am 21.11.2016
- ZOLLINGER, B. (1997). Die Entdeckung der Sprache (3., durchges. Aufl.). Bern, Stuttgart, Wien